

Ercheint täglich früh 6 1/2 Uhr.

Redaction und Expedition Johannisgasse 33. Berantw. Redacteur Fr. Kühner. Sprechstunde d. Redaction Mittags von 11-12 Uhr Nachmittags von 4-5 Uhr.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis 7 1/2 Uhr.

Alle für Inseratannahme: Otto Klemm, Universitätsstr. 22, Komloische, Dainstr. 21, part.

# Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

No 203.

Mittwoch den 22. Juli.

1874.

Auflage 11,800.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 Thlr. 15 Ngr. incl. Frangiraten 1 Thlr. 20 Ngr. Jede einzelne Nummer 2 1/2 Ngr.

Belegexemplar 1 Ngr. Gebühren für Extrablätter ohne Postförderung 11 Thlr. mit Postförderung 14 Thlr.

Inserate 4gespaltenenZeilen 1 1/2 Ngr. Größere Schriften laut anvertrautem Preisverzeichniss.

Reclamen unter d. Redactionschrift die Spalte 3 Ngr. Inserate sind stets an d. Expedition zu senden.

## Wegen einer Festlichkeit

der E. Polz'schen Officin schließen wir unsere Expedition morgen Donnerstag den 23. Juli

Mittags 12 Uhr

und bitten daher das geehrte Publicum die für das Tageblatt bestimmten Anzeigen im Laufe des Vormittags bei uns abgeben zu lassen.

Expedition des Leipziger Tageblattes.

### Bekanntmachung.

Die bei dem hiesigen Leibhause in den Monaten Mai, Juni, Juli, August und September 1873 verlehnten oder erneuerten Pfänder, die weder zur Verfallzeit noch bis jetzt eingelöst wurden, sollen den 3. September und folgende Tage d. J. im Parterre-Local des Leibhauses öffentlich versteigert werden.

Es können daher die in den genannten Monaten verlehnten Pfänder spätestens den 6. August d. J. und nur unter Mitzeichnung der Auktionskosten an 12 Pfennigen von jedem Thaler des Darlehns eingelöst oder nach Befinden erneuert werden. Vom 7. August d. J. an, an welchem Tage der Auktions-Katalog geschlossen wird, kann die Einlösung derselben nur unter Mitzeichnung der Auktions-

### Ein Dringlichkeits- und „Spreng“-Artikel zur Leipziger Staubfrage.

Pariculum in mora. — Zu den schwersten Plagen Leipzigs gehört der leidige Staub. Das herrschende trodrene Wetter läßt uns zu dieser Erkenntnis in erschreckender Weise kommen. Die Krankeuzettel unserer zahlreichen Kerze werden die Belege davon enthalten, was unter sterblicher Theil unter dem Einflusse dieses beim Hephir, beim West-, Nord- und überhaupt bei jedem Wind die Luft verunreinigenden, in des Worts verwegener verberblicher Bedeutung gräulichen Puder's der Mutter Erde in den Athmungs- und Niesorganen, ja auch in den Schwerzeugen zu leiden hat. Die Sterblichkeitslisten recitiren sich wieder von jenen Betzeln.

Es ist jetzt dafür gesorgt, und man kann nur äußerst dankbar dafür sein, — daß die Wege durch und um die Promenaden regelmäßig gesprengt werden. Mit den Augen des Wohlgefallens sieht man nämlich die zu diesem Behufe getroffenen Beranstellungen, Karren mit Wasserfassern, beziehentlich kleinen Wasserreservoirs, gezogen zum Theil von Menschenkräften, wahre Handwerker in gewissem Jeng, weil sie breite nasse Bänder die Alleen entlang spenden, emsig den schwächenden Kiebboden streuen. Die Anwohner an den Straßen, Promenaden und Plätzen thun, wenigstens der Mehrzahl nach, in ähnlicher Weise zur Abhilfe der calamitösen Trodenheit und Vändigung des nur zu leicht „ausfriererisch“ sich regenden Staubes und Straßenunraths, thun, sage ich, was sie können.

Mit jenen Wasserfassern und Wasserträgern, die Einen an Cherubini's Oper gemahnen und den Basso Heinrich Behr in dieser leuchten Rolle vor die Seele führen — ist es aber allein, so bedünkt es mich, nicht abgethan. Kaum haben die Karren den Rücken gefehrt, so kommt die Sonne herfür und braucht nur eine kleine Weile ihre Strahlen zu werfen auf Das, was Jene im Schweiße ihres Angesichts gemacht hatten, und aufgelogen, aufgeleckt, verbrüht und verdampt ist das Nag aus dem Haß, der Staub wird sogleich wieder „frei“, wie die Physiker von der Electricität sagen. Es darf nur ein Lüftchen, ein schwache Brise hinzukommen oder eine Gaijnpage einblasen, und auf wirbelt der Sand „gar lustig“ in die Augen, Nasen und sonstigen Gesichtsoffnungen der Passanten, sie zu verstopfen drohend.

Was verlangen wir nun eigentlich? — Das ist leicht gesagt und nicht schwer gethan. Es muß das Sprengen und Benetzen der Wege, Straßen und Plätze mit einem sorgfältigen Lehren und Beiseiteschaffen des Staubes und Unraths — der pulverisirte Pferedoth ist überall zu bemerken — gleichzeitig verbunden sein, wenn es nützen soll. Es muß der zollbild auf den Promenaden u. lagernde feine Staub weggeschafft werden, damit er — nicht mehr vorhanden ist, wenn der angefeuchtete Boden wieder trocken wird und seine Bindkraft verliert. Wenn Jeder vor seiner Thür lehren und den Schmutz in kleinen Fässern unterbringen lassen wollte, dann würde der Staub und Abraum nicht bis zu solchem Uebermaß anwachsen und die Menschheit peinigen können.

Wie oft hat sich Referent gewundert sehen zu müssen, daß der Werbedoth, Strohabfall und Staub, wie er z. B. am Bayerischen Bahnhofe wegen des starken Wagenverkehrs aller Art sich gern ansammelt und bei wehenden Südwind in die Windmühlstraße hineingetrieben, auf den

Fußwegen und Trottoirs (sind leider nicht überall) oder an den Wänden der Häuser und Mauern in malerischen Linien, wie Schneewehen angehäuft und hingestreut wird, bei eintretender Windstille so lange (und wenn es Tage sind) ruhig liegen bleibt, bis der Tag kommt, wo überhaupt gelehrt wird! Und Dasselbe kann man auf andern Straßen vor sehr feinen Häusern beobachten. Wenns hoch kommt, wird der Staub auch recht malerisch in Häusern gesetzt. Der nächste Windstoß treibt diese natürlich aus einander. Wie die Dinge jetzt betriehen werden, wird wahrlich dem Staube noch Dank gebühret, wird dem Wind durch das Zusammenlegen auf seine Haufen ein bequemes Munitionsmaterial erst zugeführt. Der Sturm hat nicht mehr nöthig, seine Staubwolken selbst aus allen Winkeln zu kehren: er findet bereits Vorräthe aufgehäuft und kann dieselben in sein Hüßhorn nehmen und reichlich über uns arme Sünder allzumal ausgießen, daß uns buchstäblich — wer leugnet diese Thatfache? — Hören und Sehen und Athmen zugleich vergehen.

Und was wird, wenn der Himmel, wie man zu sagen pflegt, ein Einsehen hat und plötzlich einen tüchtigen Regenguß herunterschickt? Dann kommen wir aus dem Staube in den nassen — Schmutz. Es ist, als ob sich urplötzlich ein Schlammvulcan, wie er im Buche steht, geöffnet habe und uns zu überfluthen drohe. Eins der schreiensten Beispiele kann man an der Pleißenburg der Promenaden sehen und erleben. Wenn es lange trocken ist, macht der riesige Staub die Luft trübe, wenn es geregnet hat, kann man ohne Stelzen kaum über die Chaussee und den Abhang hinunter zu den Jünisch'schen Häusern, der Mühl-gasse oder der Wasserfontäne gelangen. Wir über-treiben nicht. Anwohner jener Stadtgegend haben den Uebelstand seit Jahren empfunden und ohne Murren ertragen. Warum soll nicht endlich einmal auch der Versuch gemacht werden, dieses Chaussee- und Promenaden-Staub-Pulver durch Anwendung von — Tintenpulver und Drucker-schwärze zu bekämpfen?

Hinweg also mit dem Staube, damit er „aus der Welt geschafft“ werde und uns weder als trodrenes noch als nasses Momento mori! an unser Elend als Staubgeborene allzu empfindlich gemahne. Es ist Abhülfe um so dringender zu wünschen, je kleiner die Zahl Derer, die sich Nichts aus dem Staube machen, je größer dagegen die Ziffer der Auswanderungslustigen, „wider Willen“ ist, die unter solchen Verhältnissen sich selbst aus dem Staube machen möchten.

Leipzig verdedt und verandert, man male sich dies Schreckbild einmal recht aus!

### Universität.

Leipzig, 21. Juli. Der alte lateinische Spruch unserer Hochschule, wornach Leipzig, d. h. das Ausrüden in höhere und besser dotirte Stellen im Lehrkörper sein ruhig, aber sicher ab-gewartet sein wolle“ (so deutete Fr. Barnde den Spruch in seinem Collegium über deutsches Universitätswesen), hat nur noch bedingte Geltung. Ein erfreuliches Beispiel von raschem Auf- und absteigen ist die vorige Woche erfolgte Ernennung des jungen Privatdocenten der Philosophie Dr. Paul Robert Schuster zum außerordentlichen Professor in der philosophischen Facultät. Erst vor zwei Jahren hatte sich Derselbe hier habilitirt. Schon ein Jahr nach Erlangung der „venia legendi“ veröffentlichte er eine größere wissenschaftliche Arbeit, welche im dritten Bande von Friedrich Ritschl's Acta societatis philologica Lipsiensis (drei Bände in Octavo seit 1871, enthaltend lateinische und deutsche Abhandlungen,

kosten an 12 Pfennigen von jedem Thaler der ganzen Forderung des Leibhauses stattfinden, und zwar nur bis 27. August d. J., von welchem Tage ab Auktions-Pfänder unwiderruflich weder eingelöst noch prolongirt werden können.

Es hat also vom 28. August d. J. an Niemand mehr das Recht, die Einlösung solcher Pfänder zu verlangen und können sie daher von den Eigenthümern nur auf dem gewöhnlichen Wege des Ersterkens wieder erlangt werden.

Dagegen nimmt das Geschäft des EinlöSENS und Verlehens anderer Pfänder während der Auktion in den gewöhnlichen Localen seinen angestörten Fortgang.

Leipzig, den 21. Juli 1874.

### Des Rath's Deputation für Leibhaus und Sparcasse.

### Bekanntmachung.

Zur Verbreiterung der Granittrottoirs im Halle'schen Gäßchen sind 88,50 laufende Meter Granitwellen, 0,566 Meter breit und 0,165 Meter hoch, und 86,70 laufende Meter dergleichen, 0,566 Meter breit und 0,236 Meter hoch anzuliefern und zu verlegen. Dergleichen sind auf derselben Straße 270 □ Meter Straßenpflaster von bohrten Steinen neu zu fertigen und 506 □ Meter vorhandenes umzulegen.

Die hierzu erforderlichen Steinfeinarbeiten, sowie die Lieferung von Granitwellen sollen an den Mindestfordernden vergeben werden und es wollen die hierauf Reflectirenden ihre Offerten bis zum 30. dieses Monats Abends 7 Uhr versiegelt bei der Marshall-Expedition niederlegen, wo auch die näheren Bedingungen eingesehen werden können.

Leipzig, den 21. Juli 1874.

### Des Rath's Straßenbau-Deputation.

Ausgaben florentinischer und Amischer (vaticani-scher Codices) abgedruckt wurde. Es ist „Ein Versuch“, die Fragmente Heraklit's von Ephesus in ihrer ursprünglichen Gestalt wieder herzustellen. Dr. Schuster nahm damit einen Stoff aus's Neue vor, den drei Lustren früher kein Anderer, denn Fr. Lassalle in einem zweibändigen Werke („Die Philosophie Herakleitos des Dunklen von Ephesus“) behandelt hatte.

### Leipziger Lehrer-Verein.

Dem Vereine lag in seinen letzten Sitzungen zur Besprechung vor: „Aus der Volksschule. Eine Jubiläumsschrift zur Erinnerung an die ersten 25 Lebensjahre der III. Bürgerschule zu Leipzig. Von Dr. Karl Ramshorn, Ritter u.“ Es ist dies eine Schrift, welche namentlich in der Schul-gemeinde der 3. Bürgerschule durch den Verfasser und einige Lehrer mit Hilfe der Schüler verbreitet worden ist, der aber, nach des Verfassers Schluss-wort in der Einleitung (S. 15) eine viel ausge-dehntere Verbreitung zu Theil werden soll; denn sie soll Alle grüßen, welche dereinst zur 3. Bürger-schule in irgend welcher Beziehung gestanden, auch die der Herr von ihrem Lagererte be-reits abgerufen (!), ferner den hohen Patron und — auch Gott den Herrn (!!).

Die Stimmen, die sich im Vereine über die Schrift aussprachen, waren einig darüber, daß man der Öffentlichkeit gegenüber absehen wolle von den logischen und stilistischen Ungebeuerlichkeiten, die sich in jedem Abschnitte der Schrift finden, daß man ebenso, was die aus der Schrift sich er-gebenden Resultate betreffe, ohne Bedenken die Maus ignoriren könne, die der freisende Berg geboren, obgleich man gewiß berechtigt gewesen wäre, in einem Berichte über eine 25jährige Wirksamkeit in so hochwichtigen Amte Vertrautheit mit der neueren pädagog. Literatur, besonnenen Urtheil über neuere pädagog. Bestrebungen, ja sogar Aus-beute für die pädagog. Wissenschaft zu erwarten.

Man hielt aber, namentlich in Betracht der Verbreitung, die der Schrift gegeben worden ist, für nöthig, bezüglich einiger Punkte der Schrift vor der Öffentlichkeit zu erklären, daß die Ueber-zeugung der Leipziger Lehrerschaft wesentlich von der des Verfassers abweicht. Je höher auch die Leipziger Lehrerschaft den Religionsunterricht schätzte und je weniger sie geneigt ist, sich denselben nehmen zu lassen, um so mehr muß sie bedauern, daß der Verfasser (S. 57) die Ansicht aus-spricht, die große Masse (d. h. doch wohl im vorliegenden Falle die Leipziger Bürgerschaft?) lege bei Beurtheilung der jüngeren Lehrer (man begreift nicht, warum nicht auch der älteren) fast ausschließlich als Maßstab an: die größere oder geringere Sympathie der jungen Männer für den sogenannten neueren religiösen Glauben, für die in der großen Masse (d. h. doch wohl wieder in der Leipziger Bürgerschaft?) bereits heimisch ge-wordene Veringschätzung der Kirche und der von derselben zu vertretenden und heilig zu haltenden Confession, so wie für die von der großen Masse mit voller Befriedigung aufgenommene neue Lehre, daß die Theologie gar keine Wissenschaft sei (— handelt sich denn in der Volksschule um Religion oder theologische Wissenschaft? —), daher denn auch der Religionsunterricht ganz aus der Schule zu entfernen und mit aller Entschieden-heit auf Confessionslosigkeit der Schule hinzu-arbeiten sei. Immer wieder die alte, aber be-liebte Berwechslung zwischen Religions- und Confessionslosigkeit.) Auch sei, wurde weiter in der Debatte hervorgehoben, die Leipziger Lehr-erschaft nicht gewillt, dem Verfasser beizutreten in seiner Bekämpfung des Protestantentums (S. 48), in seiner Begeisterung für den in der 3. Bürger-

schule eingeführten Neustreifer Katechismus (S. 9), in seinen Klagen über unsere verweichlichte, arbeits-scheue, genuß- und vergnügungssüchtige und materiell gefinnete, sittlich immer mehr erschlassende und (— man beachte die Steigerung! —) immer kostspieliger werdende Zeit (S. 47), in seinem Sehnen nach den alten, „auf ganz einfache Lectiionspläne ge-stellten Seminaren“ (S. 54) u. f. u. f. u.

Besondere erschien es, daß der Verfasser sich überhaupt so eingehend mit der Seminarfrage beschäftigt, da er doch der Meinung ist, semina-risch gebildete Lehrer (der Verf. hat für sie den wohlklingenden Namen „niedere Schulamtscan-didaten“ erfunden!) seien höchstens in den Unter-lassen unserer Bürgerschulen zu verwenden, eine Meinung, in der ihm bislang weder die Behörde, noch seine Collegen in den Leipziger Schuldirectorat-ämtern beipflichten, wie aus der Besetzung der Classen hervorgeht.

Der Verfasser erkennt als geeignete Lehrer für unsere Bürgerschulen nur die Theologen an, von denen er (S. 68) unter Anderm behauptet, daß ihnen, wenn nicht früher, ja doch leichter als den Candidaten des höhern Schulamts, ja selbst früher und leichter als jedem andern wissenschaftlich Ge-bildeten, äußerlicher Schluß und ein innerlich fester Charakter eigen werde. (Die vom Verfasser er-fundenen „niedern Schulamtscandidaten“ scheinen um den Ruhm äußerlichen Schiffs und eines innerlich selten Charakters gar nicht concurren zu können.) An anderer Stelle (S. 69) wird der Theolog der „wissenschaftlich verpflichtete Erzieher“ „aus der Zeit“ genannt, der nicht zu entbehren sei! (Wissenschaftlich verpflichteter Erzieher!!)

Seinen Ueberzeugungen gemäß hat der Ver-fasser, wie aus den der Schrift beigegebenen sta-tistischen Mittheilungen ersichtlich, meist junge Theologen an die 3. Bürgerschule gezogen. Bei ihnen scheint die Theologie auf Methode und Leh-rer-geschick weniger einflußreich gewesen zu sein als auf „äußerlichen Schiffs“ u. f. w.; denn Seite 26 versichert der Verfasser, daß er, „da es sich um eine Schule handelte, die bei einer überaus großen Classenzahl einem sehr häufigen Lehrerwechsel aus-gesetzt war und unter der großen Zahl Lehrer, die ihr zugewiesen wurden, nicht selten solche er-hielt, denen bei Uebernahme ihres Lehramtes und (?) bei aller Tüchtigkeit doch noch jede Kon-stanz abging“ (sic!), es für seine unabweisbare Pflicht habe halten müssen, auch in Bezug auf Methode eine selbst ins Detail gehende Norm fest-zulegen. Es wurde im Vereine tief beklagt, daß dieses aller Pädagogik hohnsprechende Vorschreiben der Methode bis ins Detail nach des Verfassers Verfassung nöthig gewesen sei; bezüglich des durch die statistischen Mittheilungen bezugten häu-figen Lehrerwechsels aber wird die Meinung aus-gesprochen, daß es doch wohl, wenn ein junger Theolog nach einem halben Jahre der Schule den Rücken kehrt, nicht nöthig gewesen sei, den Neu-anzustellenden jedesmal in einer Unterklasse ein-treten zu lassen und so mitten im Schuljahre fast allen Classen einen Lehrerwechsel zumuthen, der sich sogar zuweilen wiederholte, so daß dieselbe Classe in Einem Jahre drei Lehrer hatte.

Auch bezüglich einiger dunklen Anspielungen (vergl. vox populi, schwarze Schlang, S. 58) wurde beklagt, daß sie nicht unterblieben, da solche der guten Sache, dem Werke der Jugendbildung, nicht förderlich sein können.

Nachschrift. In der am 9. Juli abgehal-tenen Vereins-sitzung wurde beschlossen, von einer besonderen Erklärung gegen die Schrift, nament-lich soweit sie Beleidigendes für einzelne Classen von Lehrern enthalte, abzusehen und sich mit der Veröffentlichung vorsehender Referats zu be-gnügen.